

Bei Stine, Trine und Irene Kleine Geschichte der Siedlung Am Bunne in Haßlinghausen

Die Geschichte ihres Hofes am Bunne, den sie gemeinsam mit ihrem verstorbenen Mann 1956 erworben hatte, interessierte die Bäuerin Irene Stoltenbeg immer schon. Zu ihrem 90. Geburtstag überreichte ihr Gudrun Hilgenstock-Rohrschneider das Ergebnis umfangreicher Recherchen zur Hofgeschichte.

In vielen Archiven hatte Gudrun Hilgenstock-Rohrschneider geforscht und konnte zahlreiche Nachrichten über die Siedlung und ihre Bewohner zusammenstellen; die ältesten von ihnen reichen mehr als 400 Jahre zurück.

Erste Anlaufstelle war das Stadtarchiv Sprockhövel, wo Frau Hilgenstock-Rohrschneider nach Sichtung der dortigen Quellen: lokal- und bergbaugeschichtliche Literatur, Adressbücher, Schülerverzeichnisse, Wählerlisten und Personenstandsurkunden bei Archivleiterin Karin Hockamp Auskunft über notwendige weitere Archivbesuche einholte. So besuchte Frau Hilgenstock-Rohrschneider auch das Archiv der Kirchengemeinde Haßlinghausen, das Stadtarchiv Schwelm und das NRW-Landesarchiv in Münster und konnte zahlreiche Mosaiksteine zu einer kleinen Hofgeschichte zusammenfügen, die nun mit Unterstützung von Karin Hockamp auch für heimatkundlich interessierte Leserinnen und Leser aufgeschrieben wurde.

Verwirrend sind zunächst die unterschiedlichen Schreibweisen für die Siedlung, die erstmals vor 420 Jahren erwähnt wird. „Uff dem bun“ heißt es im 16. und 17. Jahrhundert, auch „bon(n)“ und „bunde“. In Zeiten mit kaum ausgeprägter Schriftlichkeit gab es keine verbindliche Rechtschreibung und die Menschen schrieben die Wörter, wie sie sie hörten.

Bei dem Sprachwissenschaftler Paul Derks erhielt Gudrun Hilgenstock-Rohrschneider Auskunft über die mögliche Deutung des Namens Bunne: „... mittelniederdeutsch bune, bone 'Bühne', hier wohl als Metapher für irgendeine terrassenartige Bodengestaltung.“

Im Mittelalter wird eine Siedlung Bunne nicht erwähnt; vermutlich war der Ort zu dieser Zeit wegen der ertragsarmen Böden noch nicht besiedelt. Das Land gehörte wahrscheinlich ursprünglich zur großen alten Hofstelle Scheven, die ihrerseits zur „Bauerschaft“ = Landgemeinde Haßlinghausen, aber zur Kirchengemeinde Sprockhövel gehörte. Die Zugehörigkeit der Bewohner des Bunne zur Sprockhöveler Kirche besteht heute noch.

Bergbaugeschichtlich jedoch ist der Bunne ein sehr interessanter Ort und seine Geschichte sollte bis in die 1920er Jahre hinein eng mit dem Bergbau auf Steinkohle und Kohleneisenstein verbunden bleiben: 1590 werden die „Koller uff dem Bun zu Schiven“ als Lieferanten für die Siedereien des Alaun- und Vitriolbergwerks Rodenfeld bei Schwelm erstmals erwähnt. Die „Koller“ sind die „Kohler“, also die Bergbautreibenden. Ein Blick auf eine alte Flözkarte belegt, dass die Siedlung auf dem Bunne buchstäblich auf der Kohle „sitzt“. ¹ Hier verlaufen die Steinkohleflöze oberflächennah und konnten besonders leicht abgebaut werden. In den folgenden Jahrzehnten, vor allem unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg, sind es die Kohlen aus dem „Bonner

¹ Stadtarchiv Sprockhövel, Kartensammlung, Flözkarte Sektion Herzkamp 1889

Kohlberg“², die Erwähnung finden (1649) und in den Bergamtsakten ist registriert, dass auf einem alten „verlegenen Bergwerk namens Bonner Egger Bank“ auf Schevener Grund und in der Kräftinger Becke eine Mutung beantragt wird, also ein neues Bergwerk entstehen soll. (1648, 1654)³ Vermutlich ist auch das 1681 erwähnte „Bonnerfeld“ (= Feldgesbank) am Haßlinghauser Bunne gelegen. Diese alten, aber kleinen Gruben werden später der Gewerkschaft Vereinigte Stock und Scherenberg einverleibt.

Im 17. Jahrhundert werden auch die ersten Bewohner der Siedlung auf dem Bunne namentlich erwähnt; mindestens zwei Familien lebten hier, die wohl die typische Sprockhöveler Bergmann-Kötter-Existenz führten. „Stinen [=Christine] auf dem Bunde“, Tochter des Johann auf dem Bunde, heiratete 1659 in der Sprockhöveler Kirche ihren Bräutigam Hans, Sohn des verstorbenen Johann vom Knappe aus dem Kirchspiel Schwelm. Und drei Jahre später, 1662, schloss „Trine [=Katharina] auf dem Bonn“, Tochter des verstorbenen „Hillebrand aufm Bonn“ aus dem Kirchspiel Sprockhövel, mit Johann auf der Straßen im Kirchspiel Schwelm den Bund fürs Leben.⁴

Für nahezu 100 Jahre sind nun über den Bunne keine Hinweise zu finden gewesen, dann jedoch, mit zunehmendem Ausbau der staatlichen Verwaltung, fließen die Quellen reichlicher:

1757 sind Henrich Gaamann, Anne Catharina Hethey und ihr Ehemann Johann Dietrich Westerhoff (Ehefrauen behielten damals ihre Herkunftsnamen), Henrich Peter Sirrenberg „auffm Bonne“ mit „Rudolfs Kotten“ begütert⁵ und 1764 wird die Kötter-Familie des Winand Bunman in einem Register zur Sprockhöveler Mühle erwähnt. In einer Zeit ohne „amtliche“ Familiennamen hängte der (männliche) Hofbesitzer ab dem 18. Jahrhundert die Endung „-mann“ hinter den Namen seines Herkunftsortes, um einen vorschrittmäßigen Nachnamen zu haben. Man kann also davon ausgehen, dass die Bunmans auf dem Bunne saßen.

Zehn Jahr später, 1774, werden nun bereits drei Familien auf dem Bunne genannt, die den Neubau der Kirche in Sprockhövel mit zu finanzieren hatten: Mittelste Bunnemann gibt 15 Stüber, Unterste Bunnemann 10 Stüber, Oberste Bunnemann 6 Stüber, 30 Pfennig. Dies waren mittlere bis geringere Beträge, was auf die Ertragskraft der Wirtschaften schließen lässt.⁶ 1778 gehörte Wienand Bonnemann und Peter Arnold Weyershaus das Gut „auffm obersten Bonne“.

1825 sind jedenfalls David Söhngen/Söhnchen vom Wechtenbruch und Heinrich Peter Sirrenberg in der Egge als Grundeigentümer „Aufm Bunde“ nachzuweisen. Der Kotten „In der Egge“ befand sich im Bereich der späteren Firma Busch.

Die weitverzweigte Familie Söhngen war in Haßlinghausen schon lange begütert: auf dem Halloh, in Hobeuken, am Wechtenbruch, am Hellmannsbruch und am Suse-

² Zit. nach Gerd Helbeck, Schwelm, Band 1, Schwelm, Schwelm 1995, S. 472

³ NW-Staatsarchiv Münster, zit. nach Diethelm Düsterloh, Beiträge zur Kulturgeographie des Niederrheinisch-Märkischen Hügellandes, Göttingen 1967, S. 190

⁴ Aus: Familiengeschichtliche Arbeiten, hrsg. von der Bezirksgruppe Essen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde

⁵ Landesarchiv NW, Staatsarchiv Münster, Grafschaft Mark, Gerichte III, 19,4 (Grund- und Hypothekenbuch Bauerschaft Haßlinghausen), Fol. 97

⁶ Acta wegen Erbauung einer neuen Kirche auch Pfarr- und Schulgebäude zu Sprockhövel, 1774-1786, GStA Preußischer Kulturbesitz, Gen.Dir. Mark, Tit. CCXIII Nr. 11 (Kirchen- und Schulsachen)

wind. Der Familienname Sirrenberg weist auf die Herkunft aus dem benachbarten Obersprockhövel hin.⁷ 1848 erwähnt der Sprockhöveler Amtmann Noelle, „Bunne- mann“ habe an die evangelische Kirchengemeinde einen „Land- und blutigen Zeh- enden“ zu entrichten, also eine Abgabe in Naturalien und Vieh, die seit alters her nicht auf der Person lastete, sondern auf dem Besitz.⁸ Für ihn war jeder, der auf dem Bunne lebte, ein „Bunne- mann“ – egal welchen Namen er sonst trug.

Dass dieses Namen-Durcheinander bei Außenstehenden für Verwirrung gesorgt hat, ist anzunehmen. Vor allem die Beamten der überörtlichen Behörden waren aufgrund des Namens-Wirrwarrs in unserem Raum sicher nicht zu beneiden. Als Familienna- me blieb „Bunne- mann“ schließlich an den fortgezogenen Söhnen und Töchtern haf- ten und wandert von seinem Ursprungsort ab.



Der Hof Stoltenberg am Bunne im Dezember 2010. (Stadtarchiv Sprockhövel)

Sicher stand das heutige Hauptgebäude mit der früheren Hausnummer 343 (heute Zechenstraße 72) im 19. Jahrhundert schon. Es ist aus massivem Bruchstein errichtet und

belegt, dass seine Erbauer trotz der stets bescheidenen Landwirtschaft nicht zu den Ärmsten gehörten.

Das benachbarte Haus, ehemals Nr. 344 „in der Pannenbecke“ / „am Pannbecker“ wurde häufig auch zum Bunne gezählt. Dies ist der Stammsitz der Familie Busch, die mit ihrem Maschinenbaubetrieb jahrzehntelang vielen Männern im Raum zwischen Gevelsberg und Sprockhövel Arbeit gab. Als Zechenschmied lebte August Busch mit seiner Familie am Bunne bzw. am Pannbecker in den 1920er Jahren noch zur Miete. Die postalische Adresse „Am Bunne“ haben seit den 1950er Jahren auch die be- nachbarten Ortschaften Schemmannsberg und Hessenberg auf der Haßlinghauser Seite.

Das heutige Haus Stoltenberg am Bunne mit ca. 4 Hektar Land erwarb nach 1851 der Schlosser Friedrich Kalthoff aus Rochholz bei Gevelsberg. Kalthoff hatte 1851 Louise Böving, Tochter aus wohlhabender Hiddinghauser Bauernfamilie, geheiratet. Anzunehmen ist, dass Kalthoff als Schlosser auf dem benachbarten Schacht Beust der Zeche Stock und Scherenberg Arbeit fand. Der Schacht Beust war 1846-48 ab- geteuft worden und gehörte zu den tiefsten und produktivsten Schächten im Abbau- gebiet der Herzkamper Mulde.

1857 starb Louise Kalthoff mit 27 Jahren und ließ ihren Mann mit drei kleinen Kindern zurück. Ein knappes Jahr später heiratete Friedrich erneut: die Schwester seiner ver- storbenen Frau, Lisette, kurz vor der Geburt des gemeinsamen Sohnes August. Fünf weitere Kinder wurden geboren. Auch Lisette Kalthoff starb verhältnismäßig jung, im Alter von 45 Jahren, fünf Tage nach der Geburt der Tochter Lina. Das Mädchen wur- de nur zwei Jahre alt. Ihr Mann Friedrich, der nun nicht wieder heiratete, überlebt sie

⁷ Landesarchiv NRW, Staatsarchiv Münster: Grafschaft Mark 19,4 Gogericht Schwelm, Grund- und Hypothekenbücher der Bauerschaft Haßlinghausen, Recherche Gudrun Hilgenstock-Rohrschneider im Katasteramt des EN-Kreises

⁸ Thomas Noelle, Chronik von Sprockhövel 1848, S. 174

um fast 20 Jahre. Er starb 1905 im Hause seiner Tochter Laura Langewiesche in Haßlinghausen, die selbst ein Jahr später im Alter von 25 Jahren verstarb.

Eine seine anderen Töchter, Karoline, heiratete 1875 den bekannten Musiker und Tanzlehrer Julius Menn; ihr Bruder, der Hoferbe Friedrich Kalthoff II schloss 1877 mit Henriette Bahr aus Gevelsberg den Bund fürs Leben. Deren erstes Kind verstarb unter der Geburt. 1879 wurde Anna geboren, 1881 folgte Friedrich. Das vierte Kind, der 1882 geborene Sohn Carl, wurde nur 70 Tage alt. Im März 1884, zehn Tage nach der Geburt ihrer Tochter Emma, und vier Wochen nach dem Tod der Schwiegermutter, starb Henriette Kalthoff im Alter von 31 Jahren, ein halbes Jahr später auch die kleine Emma.

Innerhalb von sieben Monaten also verlor Friedrich Kalthoff II seine Stiefmutter, seine Frau und seine Tochter. Auch wenn im 19. Jahrhundert eine hohe Kinder- und Müttersterblichkeit herrschte - diese hohe Anzahl an Todesfällen war außergewöhnlich und wirkte sich auf die Familie, die auch immer ein Familienbetrieb war, oft zerstörend aus.

Wenn Haus, Hof und kleine Kinder versorgt werden mussten, wurde ungeachtet von Trauer und Schmerz so bald wie möglich wieder geheiratet. Das tat auch der 34jährige Friedrich Kalthoff: 1885 ging er seine zweite Ehe mit der Witwe und Näherin Alwine Vestweber aus Gevelsberg ein. Die beiden hatten offenbar keine gemeinsamen Kinder.

Friedrich Kalthoff oder sein Erbe verkaufte den Hof am Bunne an die Zeche Gewerkschaft Deutschland und verließ um die Jahrhundertwende den Hof. Der letzte bekannte Kalthoff aus dieser Linie vom Bunne starb 1952 in Hagen-Haspe. Auch Friedrich Kalthoffs II Brüder Carl, August und Julius verließen ihr Elternhaus.

Schon die Vorläuferin der Gewerkschaft Deutschland, die Gewerkschaft Stock und Scherenberg, hatte in der Vergangenheit zahlreiche Grundstücke rund um den Schacht Beust (heute Zechenstraße) erworben und war die größte Grundbesitzerin der Gegend.⁹ Auch die dazugehörigen Höfe und Kotten in fußläufiger Entfernung kaufte die Zeche gern, so auch den Hof Am Brink an der Kreftingstraße und das alte Gut Leveringhausen in Hiddinghausen. Drei weitere Häuser um den Bunne herum gehörten ebenfalls der Zeche. Hier konnte man Bergleute von auswärts mit ihren Familien unterbringen und hatte dazu auch noch Mieteinnahmen. Der hohe Holzverbrauch der Zechen wurde ortsnahe aus eigenen Beständen gedeckt und Ansprüche der Grundbesitzer aus Bergschäden konnten vermieden werden.



Die Schulkinder und Lehrer der Volksschule Pöting 1919. Die Kinder vom Bunne haben diese Schule besucht.
(Stadtarchiv Sprockhövel)

Auch auf dem Bunne lebte zur Hochzeit des Haßlinghauser Bergbaus von den 1890er bis in die 1920er Jahre eine große Zahl Bergleute, Schlosser, Lampenmeister, Maschinisten und (Zechen-)Schmiede mit ihren Fa-

⁹ Katasteramt des Ennepe-Ruhr-Kreises, Güterverzeichnis Gemeinde Haßlinghausen

milien. 1889 war die Eisenbahnstrecke Schee-Silschede durch Haßlinghausen fertiggestellt; der Bergbau wurde damit kräftig angekurbelt. Die arme Gemeinde erlebte einen Wirtschaftsboom und zahlreiche Menschen zogen in der Hoffnung auf Arbeit hierher. Die Adressbücher und Schülerverzeichnisse der Volksschule Pöting vermitteln einen Eindruck der Wohndichte und des Kinderreichtums der damaligen Zeit, aber auch der heute unvorstellbaren Enge, die in den Häusern am Bunne geherrscht haben musste.

Im ehemaligen Haus Kalthoff lebte bis 1901 unter anderem die Bergmannsfamilie Ebersbach mit zwei schulpflichtigen Kindern.¹⁰ 1902 pachtete Friedrich Stoltenberg genannt Freisewinkel aus Sprockhövel den Kotten und die Landwirtschaft am Bunne. Er war zunächst Tagesarbeiter, später Maschinenwärter bzw. Maschinist auf der Zeche Deutschland. Neben Friedrich und Emma Stoltenberg und ihren Kindern lebten hier ihr Bruder bzw. Schwager, der Schlosser Wilhelm Stoltenberg mit Frau und Tochter Wilfriede, der Bergmann, später Steiger, Gustav Niederheide mit mindestens sechs Kindern. In den 1920er Jahren sind die Familien des Pressers Albert Becker mit mindestens vier Kindern und die des Maschinisten Karl Berkey als Bewohner hier nachweisbar.¹¹

Die Landwirtschaft wurde von der tüchtigen Emma Stoltenberg geb. Knoch betrieben, die auch noch fünf Kinder großzog. Unfassbar sind die Leistungen vor allem der Frauen dieser Zeit. Aber im Gegensatz zur Familie Kalthoff, deren Mütter allzu jung sterben mussten, war den Stoltenbergs in dieser Hinsicht Glück beschieden.



Fritz Stoltenberg, der Erbe, heiratete mitten im Zweiten Weltkrieg Irene Tausch aus Haßlinghausen. Die 22-Jährige war kein Bauernkind und musste sich die landwirtschaftlichen Fertigkeiten rasch aneignen. Vor ihrer Eheschließung hatte sie im Haushalt des Wuppertaler Gummibandfabrikanten Emil Adolf gearbeitet, war also an einen großbürgerlichen Haushalt gewöhnt. Ein halbes Jahr nach Eheschließung, Ende 1942, wurde Fritz Stoltenberg als Soldat eingezogen und blieb fast sechs lange Jahre lang fort. Die Familie ließ sich ab Mai 1943 als Unterstützung einen sowjetische Zwangsarbeiter zuweisen.¹²

Irene Stoltenberg geb. Tausch
*1920. Foto: privat

Im November 1944 starb Friedrich Stoltenberg senior. Seine Witwe Emma erlebte gerade noch die Heimkehr ihres Sohnes aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft im Februar 1948. Aber sie musste auch noch erleben, dass ihr ältester Sohn Wilhelm, Schlosser in der Firma Busch, im Jahre 1948 tödlich verunglückte. Seine Witwe Elfriede blieb mit ihrer Tochter auf dem Bunne wohnen und fertigte in Heimarbeit Schirme an.

Der Hof war mittlerweile im Besitz der Siedlungsgesellschaft Rote Erde GmbH. 1925 waren die Zechen im Raum Haßlinghausen geschlossen worden und deren Eigentümerin - seit 1913 die Gewerkschaft Vereinigte Constantin der Große in Bochum - hatte begonnen, das Zechenvermögen weiterzuverkaufen. Die gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Rote Erde war noch während des 1. Weltkriegs vom Provinzialverband Westfalen, dem Vorläufer des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe, und an-

¹⁰ StA Sprockhövel, S Aufgelöste Schulen, Schule Pöting, Schülerverzeichnis 1891-1906

¹¹ Wie Anm. 10 und Adressbuch des Kreises Schwelm 1922/23: Amt Haßlinghausen, S. 217

¹² StA Sprockhövel, D 94 (UdSSR Zivilisten)

deren Verbänden gegründet worden, um die Errichtung ländlicher Siedlungen zu fördern und Kriegsheimkehrern „die Ansiedlung auf einer eigenen Heimstätte im ländlichen Raum [zu] ermöglichen.“¹³ Im Ennepe-Ruhr-Kreis hatte die Rote Erde mehr als 600 Hektar Land erworben.¹⁴ Der Hof Am Bunne mit seinen neun Hektar war von der Roten Erde eigentlich für eine vertriebene oder geflüchtete Bauernfamilie vorgesehen. Wollten Stoltenbergs bleiben, mussten sie den Pachthof kaufen - für Fritz und Irene Stoltenberg ein Kraftakt, der mit unglaublich viel Arbeit und unter großen Entbehrungen gelang. Fritz nahm für acht Jahre bis 1956 eine Stelle bei der Isola in Haßlinghausen an und auch Irene, die im Laufe der Jahre vier Kindern das Leben schenkte, trug mit Heimarbeit wesentlich zum Familieneinkommen bei. Wie ihre Schwägerin nähte sie nach getaner Arbeit in Haus, Hof und Familie spätabends für die Wuppertaler Firma Grönlinger Schirme, eine Arbeit, die sehr viel Geschick und Konzentration erforderte. Später klebte sie ebenfalls in Heimarbeit Schuhsohlen für die Firma Bergal in Haßlinghausen.

Existenzfähig sind solche „Familienunternehmen“ nur, wenn der Zusammenhalt stark ist, wenn das Ehepaar kameradschaftlich Hand in Hand zusammenarbeitet und auch die Nachbarschaft für einander einsteht. Die Ehe und auch die Nachbarschaft bei den Stoltenbergs war stets gut; in Notzeiten konnte man sich aufeinander verlassen. Dieses „Füreinandereintreten“ sowohl im familiären, als auch im nachbarschaftlichen Rahmen funktioniert nur, wenn alle Beteiligten sozial verträglich, rücksichtsvoll, hilfsbereit und tolerant sind. Das Sozialverhalten, das heute künstlich in Schulen und Vereinen gelehrt und gelernt werden muss – früher war es überlebenswichtig und wurde quasi mit der Muttermilch aufgenommen. „Zicken“ war verboten - bei Strafe des Untergangs. Individuelle Bedürfnisse, sofern man sich überhaupt erlaubte, sie zu empfinden, mussten zurückstehen. Dies galt für Frauen noch mehr als für die Männer, die durch ihre rechtliche und ökonomische Besserstellung in der Regel mehr Freiräume besaßen.

Man ahnt, dass ein solches Leben den Menschen mehr abverlangte als körperliche Energie und Zähigkeit. Es war auch eine enorme psychische und soziale Leistung, die Fritz und Irene und alle ihre Vorgängerinnen und Vorgänger auf dem Bunne vollbringen mussten, verbunden mit Zuversicht und Lebensmut als Motor.

In den 1960er Jahren verkauften Stoltenbergs drei Hektar Land an die Autobahn, die seitdem als ständige Geräuschkulisse das Lärmen der Menschen abgelöst hat. Die Autobahn hat den Hof auch von den Haßlinghauser Nachbarn am Schemannsberg und am Pannbecker abgeschnitten. Vom Autobahnlärm abgesehen ist es ruhig geworden auf dem Bunne. 1975, als Fritz Stoltenberg 60 Jahre alt wurde, lösten Stoltenbergs die Landwirtschaft auf. Die ökonomischen Verhältnisse in einer rationalisierten und globalisierten Landwirtschaft erlauben längst keine Betriebsgrößen dieser Art mehr. Keines der Stoltenberg-Kinder konnte oder wollte die Tradition der Landwirtschaft übernehmen; sie verdienen ihren Lebensunterhalt anderweitig.

Für unzähligen Menschen war die Siedlung am Bunne, war das Land über und unter Tage mehr als 400 Jahre lang nicht nur „Standort“, sondern Lebensgrundlage. Für denjenigen, der ihre Geschichte kennt, wird das abgelegene alte Haus an der Autobahn plötzlich lebendig.

Geschrieben für Irene Stoltenberg im Herbst 2010

¹³ 50 Jahre Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Rote Erde GmbH 1906-1966, Münster 1966, S. 7

¹⁴ Wie Anm. 13, S. 39